



Abend =

Zeitung.

249.

Sonnabend, am 17. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gespräche während der Flucht in der Nacht
des 20. März 1815.

(Aus den Soirées Ludwig's des Achtzehnten.)

Nach der Abfahrt des Wagens, der mich aus den Tuilerieen, aus Paris, vielleicht aus Frankreich entfernte, überließ ich mich den traurigsten Ideen. Ich hatte eben noch vor den Augen der Nationalgarde den König dargestellt, der aber nun, zum Menschen werdend, unter dem Unmaße zerrüttender, auf mich einstürmender Gedanken und der Last des Unglücks fast erlag und keinen Entschluß im Bezug auf die Gegenwart zu fassen vermochte. Auch Berthier vermied jetzt, vom Gramme gebeugt, die feierliche Stille zu unterbrechen, Blacas strebte vernichtet nach Fassung, der Herzog von Berry ritt neben der Thür des fort-eilenden, von der Leibwache umgebenen Wagens und Monsieur — mein Bruder Carl — nahm, unruhig hinausschauend, die Kirche von St. Denys wahr. Er schlug, tief aufseufzend, ein Kreuz und betete das *de profundis*; mich aber brachte die Wallung des Großen gegen Alles, was diesen heillosen Unfall veranlaßte, um den Gleichmuth, der über das Mißgeschick erhebt. Wem gelten diese Sterbegebete? fragte ich: Uns oder dem erlöschenden Königthume, das seine berufensten Vertheidiger aufopferten?

Sanftmüthig erwiederte Monsieur, mich verstehend: Der König hat Recht! Wer ihn umgab, häufte

Fehler auf Fehler, seine weise Führung blieb ununterstützt und Alle trifft nun die Folge ihres Irrsinnes.

Ich sagte, mich mäßigend: O, hätte man doch lieber vor dem Sturme die Augen geöffnet, als jetzt, wo es zu spät ist, die erkannten Mißgriffe gut zu machen. Nur Ludwig der Sechszehnte wird nun in Saint Denys ruhen, wir aber kamen bloß deshalb nach Frankreich, um dem unglücklichen Könige eine Grabstätte zu sichern.

Wir stehen in Gottes Hand, antwortete mein Bruder, der stets in seinem festen Glauben Trost und in dem Leben des Heilandes übermenschliche Gründe der Ergebung findet: unsere Rückkehr bleibt immer eine große Zurechtweisung, welche der Himmel den Rebellen gab, und dieser thue nun, was ihm wohlgefällt. Durften wir wohl im Jahre zwölfte auf jene hoffen, er aber hat uns heimgeführt, hat kein Wunder gespart, um dieß Wunder zu thun, züchtigt uns dagegen, unsers Undanks wegen, jetzt aufs Neue!

J. Doch überdieß das gesammte Volk!

E. Auch sind wir nicht die einzigen Strafbaren.

J. Buonaparte wird seine Ruhestatt in Saint Denys finden und der Sarg Ludwig's des Sechszehnten entfernt werden müssen, um ihm Platz zu machen. Wie seltsam dieß alles ist! Noch vor einer Spanne Zeit war ich König. — Ich bin es noch und glaube, daß die Krone während jenes früheren Unwetters um so heller auf meinem Haupte strahlte.

Man schwieg, wie anfänglich; ich sprach, von dieser Stille bedrückt: Die Pariser werden morgen so verwundert als thätig und bereit seyn, den abgehenden König auszuspfeisen und den ankommenden Sieger zu feiern — welche Verschiedenheit! Nur möge kein Blut fließen, kein Bürgerkrieg ausbrechen, denn unsere Freunde sind zahlreich, die Nationalgarden uns gewogen, und käme es ihnen bei, die Tuilerieen zu verteidigen — aber wo nähmen sie den Anführer her? — Ich schwieg, beschämt von dem Traume, daß man sich für den Entflohenen schlagen werde; auch erklärte Monsieur allen unnützen Widerstand für das schrecklichste Unheil, dessen Folge uns Napoleon zudem in seiner Arglist aufbürden dürfte. Wer uns dort anhängt, sagte er: rath hoffentlich zur Unterwerfung, da wir verloren sind, Falls der Bürgerkrieg plötzlich losbräche.

J. Fürchte das nicht! Dieß Strohfeuer verlischt, aus Mangel an Nahrung im Laufe der Nacht und der häufige Abfall, der bereits vor unseren Augen erfolgte, deutet den Umfang des künftigen an.

E. Ich rechne auf die Vendee! Der Herzog von Bourbon wird auf dem classischen Boden der Ehre und der Treue Wunder thun.

J. Ja, dahin hätte ich Dich schicken sollen, statt jene Reise nach Lyon zu gestatten. Die Vendee bietet Mittel und Wege dar, Du könntest —

Ach, Sire! fiel er ein: mein Platz ist an des Königs Seite! Wer würde ihn im Unglücke zu trösten vermögen? — Späterhin möge es geschehen, wenn unser Better dort das Heer gebildet hat.

Unter Weges trat ein ehrlicher Landgeistlicher an den Wagen, dessen Aussehen wohlwollende Theilnahme verrieth, und sagte, als ich mich seiner Fürbitte empfahl: O, Sire! empfehlen Sie sich lieber dem Congresse zu Wien, denn ich fürchte, im Himmel nicht gut angeschrieben zu seyn, da ich früher der Republik, dann dem Buonaparte geschworen habe und die Liebe für meine Heerde wohl eine Wiederholung des letztern Eides veranlassen dürfte.

Des Pfarrers Freimuth nöthigte mir wider Willen ein Lächeln ab, da das Bekenntniß der Wahrheit, so selten von den Königen vernommen, sie immer in Verwunderung setzt. Der Mann ist wacker! sagte ich, als ihn mein Bruder, von dieser Offenheit empört, für gottlos erklärte: er mag sich täuschen, doch den Nächsten nicht.

G. E.

Das Phantastische.

„Ewig jung ist nur die Phantasie.“
Schiller.

Es gibt in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft, die ein geistreicher Franzose „la machine infernale“ nannte, dreierlei Menschen: philosophische, fanatische, und phantastische. Die classischen Menschen haben ganz aufgehört, da sie in Folge der intellectuellen Fortschritte und Universal-Aufklärung für Privilegien angesehen werden. Keine Aristokratie, keine Classeität! Wir wollen sehen, wie lange die Mode dauert.

Ein Philosoph ist ein überlegender, systematischer, egoistischer, mathematischer Mensch, mit anderen Worten: ein Doctrinair in der Politik und ein Krämer in der Industrie. Ich werde schwerlich modernen Rationalismus studiren.

Ein Fanatiker ist ein Sectirer und Politiker, ein Staatsparteiänger, ein Mönch, ein Soldner, oder ein Laugenichts. Man kann die Schule noch weniger frequentiren.

Ein Phantastiker dagegen ist ein amusanter, abenteuerlicher, ritterlicher, pittoresker, gefühlvoller und poetischer Mensch, der Extravagant der Epoche, aber der bloße Schwärmer im Geiste, der alle Wesen liebt und für alle lebt und stirbt.

Ich halte es mit dem Phantastischen. Wenn ich sage: ich halte es mit dem Phantastischen, so will das so viel heißen, als: mit einer Abtheilung des Genres. Die Zahl der Phantastiker ist Legion, und es gibt unendlich viel Abstufungen von Chateaubriand bis auf Chodruc Duclos, der da in den Gängen des Palais Royal mit schmutzigem Barte den Diogenes karrirkte.

Aristophanes, Shakspeare, Moses, Jean Paul, Eterne, Mahomed, Rabelais, Cervantes, Ariosto, Byron, Sappho, Madame Staël, Mirabeau, sogar Napoleon und Friedrich der Große waren Phantastiker, das ist: Leute, die egoistische Köpfe, schöne Herzen, fixe Ideen, viel Wiß und mehr Lust zu einem abenteuerlichen als Philisterleben hatten. Ich stelle ihnen aus der Masse der phantastischen Nation die modernen Künstler und Poeten, insbesondere die Musiker, Maler, Schauspieler, Puzmacherinnen und Perrückenmacher entgegen, hier einen Paganini, dort einen Arnal und Wurm, oder eine Tänzerin, wie die Elsler; die Studer und Dilettanten in den Logen figuriren dann als Appendix.

Doch es kann mich wenig reizen, die Phantastiker von Distinction aufzusuchen, alle Celebritäten sind in der Regel bekannt. Im Publikum der Welt, in Paris muß ich den Typus des Phantastischen suchen.

Sehen Sie dort in der Galerie der Akademie de Musique einen einsamen Spaziergänger, der das ganze Haus mit seinen dreitausend Leuchtern und Menschen als seine Eremitage betrachtet und gerade so vor sich hin monotonisirt, wie wenn er allein in einem Walde wäre. Mit der einen Hand sägt er die Luft, denn er hat im Geiste eine Stelle des Othello vor sich, und mit der anderen wischt er sich das gerührte Auge. Gebt Acht, er geht nur bis an's Proscenium, so hat ein anderer Affect ihn bei den Beinen ergriffen, und er setzt einen Fuß zum Entrecht oder nimmt die Position eines Duellanten an. Dieser Jüngling ist von sehr guter Familie und bleichem, melancholischen Aussehen, er lächelt wehmüthig, wenn ihm eine Nymphe der Logen begegnet, und heftet stier die Blicke auf die Erscheinungen, die über die Bühne gehen.

Ist das ein Phantastiker? fragt Ihr. Ich antworte: Es ist ein Phantast, allein ein zahmer, unschädlicher, der bloß in der Zerstreung sein Halstuch auf die Seite kehrt und Handschrift und Regenschirm vergißt. In seinem Aeußeren ist nichts Auffallendes.

Wir finden ein besseres Exemplar in der Person einer großen, schwächlichen Dame, die ich alle Tage um die vierte Nachmittagstunde in meinem Lesekabinete antreffe. Das Gesicht derselben verräth ein Alter von fünf und zwanzig Jahren, es ist nicht uninteressant, obgleich der Mund etwas groß und die Nase adlermäßig spiz ist. So oft ich diese Dame sehe, trägt sie ein kurzes, blauseidenes gewürfeltes Kleid, woran große antike Troddeln wie an den unserer Trauerspiel-Actricen baumeln, und einen winzig kleinen, mit ihrer Figur insbesondere contrastirenden Satin-Hut, ebenfalls gewürfelt. Ihr Haar ist italienisch, schwarz und legt in Form von zwei großen ovalrunden, glattgestrichenen Scheiben auf den Schläfen, dergestalt, daß der Kreisabschnitt der Frisur beinahe den Mund berührt, der, wie gesagt, etwas groß ist. Sie muß im Besiz trefflicher Schnürleiber seyn, denn ihre Brust, wenn gleich nicht unnachgiebig, däucht Einem vom Drecksler gearbeitet.

Ich halte diese große Schönheit für phantastisch, weil sie das pittoreske und possirliche Journal „Le Charivari“, weil sie die Artikel der Revue des deux

mondes et Compagnie über Luther, Erasmus und Calvin liest. Alle Weiber, die sich in Paris auf Philosophie und Protestantismus legen, gehören zur phantastischen Schule.

Größere Phantastiker gibt es in den Garten-Concerten, im bois de Boulogne, wo die Phantasie reitet, sich schießt, schießt und vergiftet, und in den Boulevard-Theatern und Kaffeestuben. Sogar im Omnibus habe ich Phantastiker gefunden, als ich das letzte Mal in die Pairskammer fuhr.

(Der Beschluß folgt.)

Martin Honigberger.

Unter den vielen Fremden, welche die Ankunft der hohen Majestäten nach Prag lockte, gewahrten wir auch den in türkischer Tracht einerschreitenden Leibarzt des Königs in Indien, Herrn Martin Honigberger, der sich schreibt: Médecin de S. A. R. Rungit-singh à Lahor, und der nun in seine Heimat (Siebenbürgen) zurückkehrt, nachdem er auf seinen weiten Reisen in Europa, Asien und Afrika Memorabilien für eine Reisebeschreibung gesammelt hat, die er baldigst der Oeffentlichkeit zu übergeben verspricht. Wer den Wahrheit-getreuen Errählungen dieses Reisenden gehorcht hat, sieht mit Ungeduld der Erscheinung seines Werkes entgegen, das über Vieles Aufschluß bieten wird, dem er den Schleier der Unbekanntheit entzogen hat. Keinem europäischen Reisenden glückte es noch, in Afrika so weit vorzudringen, wie es ihm mit unzählbaren Beschwerden gelungen ist. Die eigentliche Ursache seines hiesigen Aufenthaltes ist ein Prozeß, den er gegen den russif. General-Gouverneur in Makariem anhängig gemacht hat, und weshalb er auch mit dem russischen Kaiser hier zu sprechen bemüht ist. —

— 0 —

Journalistik auf den Sandwich-Inseln.

Auf der Insel Oahu, welche zu der Gruppe der Sandwich-Inseln gehört, gibt Mr. Linker, ein amerikanischer Missionar, jetzt zu Honolulu eine Zeitung heraus. Diese Stadt enthält bereits 7000 Einwohner und ist die königliche Residenz. Die Missionarien haben dort 3 Pressen.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

[Beschluß.]

Die OPA-Zeitung gewinnt unter Verly's Einflusse täglich. Derselbe bearbeitet nämlich die französischen und englischen Artikel und entfaltet in seinen politischen Resumés, die jeden Tag den Neuigkeiten vorangestellt werden, einen eben so feinen politischen Takt, wie eine rühmliche Unparteilichkeit in der Beurtheilung der factischen Zustände. Eine Bemerkung des „Eremiten“, die das „Frankfurter Journal“ als eine Zeitung des jungen Deutschlands und die OPA-Zeitung als ein Organ des Absolutismus hinstellt, erscheint aus dem Grunde um so unmotivirter, weil die Censur keinem hiesigen Blatte einen liberalen Vorschlag vor dem andern gestattet. Was aber den Geist betrifft, der sich in der OPA-Zeitung, und namentlich in den raisonnirenden Artikeln, die die Einleitung eines jeden Blattes bilden, ausspricht, so möchte man aus ihm schwerlich etwas Anderes herausklügeln können, als das, was ich eben gerühmt habe.

Hannoversche Chronik.

Monat August.

Man beschuldigt die Kinder heißer Zonen der Trägheit, der Liebe zum Nichtsthun, des Hanges zur bequemen Contemplation. Daß man ihnen mit Unrecht solche Vorwürfe macht, erkannten wir an uns selber in diesen brennenden, trockenen Tagen, wo mit dem versiegenden Quellen auch unsere Thatkraft versarrte, mit den welkenden Pflanzen und dürrer Wiesen auch wir an Seele und Leib uns erschlaßten und abgewelkt fühlten. Nach acht langen Schwachwochen öffnete sich endlich der Himmel und erquickte alles Lebende mit einem furchtbaren Gewitter, das zwar zugleich durch einen Hagelschauer erschreckte, doch nur geringen Schaden verursachte gegen die Wohlthat, welche es spendete. —

Trotz dem ungewöhnlichen Wetter, wo man statt Lebenslust Staub athmete, war doch die Zeit sehr saluber; wenig Kranke standen auf den Listen der Aerzte, die Todtenwagen wurden zur Seltenheit, nur wenige unheilbare Brustkranke erlöste die heiße Hand des Genius der Jahreszeit, und einige überfüllte Blutmenschen tödtete der gährende Lebensquell. Selten traf man bei einem Gange über unsere Kirchhöfe, die sich seit einigen Jahren wie durch einen Zauber in herrliche Gärten voll Blumenselder und schöner Baumgruppen verwandelt haben, auf offene Gräber; desto häufiger sah man diese ernsten Gegenden gefüllt mit Gruppen lieblicher Kinder, die in friedlicher Unschuld unter dem Schatten der Akazien und Thranenweiden und auf den Hügeln ihrer Altvordern spielten, indes die sie beschirmenden Wärterinnen im Kreise auf den Grabsteinen saßen und, mit irgend einer Handarbeit beschäftigt, plauderten und sicherlich, gleich den sich auf dem Rasen tummelnden Kleinen, nicht an den Sensemänn und sein graues Verwesungreich dachten. So bringt diese würdige Verschönerung solcher Ruhestätten nicht allein dem Auge Vergnügen, ist

nicht allein der Anständigkeit und der Ehrfurcht, welche der Ort gebet, genehm, sondern tilgt auch die Vorurtheile, verscheucht das Grauen, das sonst für das Volk mit solchen Plätzen verknüpft war. Die allgemeine Sorge für unsere Kirchhöfe hat auch die individuelle Pflege der Ruhestätten hervorgerufen; mehre treffliche Denksteine zieren unsere Gottesäcker, und erst vor Kurzem wurde einem Bürger der Neustadt ein Sarkophag gestellt, so imposant und in reinem Style erschaffen, daß ein Napoleon mit Ehre darunter schlummern könnte. —

Am 21. ward des Königs Geburtstag durch eine kirchliche Feier in der Residenz begangen. Die Städte im Lande haben den Festtag durch vielfache Feierlichkeiten begrüßt. Wegen der Abwesenheit des Vicelkönigs ist bei uns der weltliche Prunk, Tafelfeste, militairische Aufzüge u. s. w., verschoben worden.

Der bairische Feuerwerker Hornung belustigte das Publikum zu dreien Malen durch Kunstfeuerwerke, die auf den Rasenplätzen am Schützenhause abgebrannt wurden und allgemeinen Beifall erhielten. Der Mann versteht sein Fach und weiß so geschmackvoll wie kunstgerecht das wilde Element zu seinen Diensten zu zwingen. Wir sahen chinesische und griechische Tempel mit ganz neuen Glanzfarben belebt, sahen Ordenssterne und Ritterkreuze mit der Pracht riesengroßer Edelsteine bedeckt, sahen sogar Moskau's Brand, den Kreml in seinem Feuermeere und Napoleon's wolkenhohe Ehrensäule. Das Wetter begünstigte diese Vergnügungen und zwei Drittheile Hannovers strömten zu ihnen hinaus in den lauen, erquicklichen Sommernächten.

Auch das Hof-Theater unterbrach durch zwei außerordentliche Vorstellungen die Windstille unsers Lebens. Am 16. bewarb sich Herr Frank aus Kassel um die Gunst des Publikums und die offene Charge eines ersten Hannover'schen Liebhabers in der Rolle des Hans Sachs. Ein männliches, kräftiges Aeußere, eine gute Declamation sprach für ihn, das für eine Sommervorstellung ganz gut besetzte Auditorium war sehr lebhaft und spendete dem Fremden Beifall und Borruf. Die Kritik muß Herrn Frank das Prädikat eines achtbaren, routinirten, brauchbaren Schauspielers zugestehen, doch, da es eine Proberolle galt, darf sie auch die bemerkten Mängel nicht übergehen. Die Mimik betreffend, hat sie den Mißbrauch der dunklen Augenbrauen zu tadeln, deren Beweglichkeit zu sogenannten Tyrannenrollen sich eignen mag, für die Heldenmänner jedoch zu auffallend mitspielte. Das Organ klang sonor und kräftig in der Ruhe, traten aber sentimentale Momente ein, so ward es zu dumpf, wenn wir den Ausdruck heulend, als zu stark, auch nicht gebrauchen mögen. Bei der Gesticulation und Haltung wünschten wir eine Beugung und Zurückschiebung der Ellbogengelenke fort; sie läßt affectirt und schadet der Freiheit, die zu den Bedingungen des Schönen gehört. All' das Gerügte ist Gewohnheitssache, die sich leicht ablegen läßt, und unser Tadel verdunkelt deshalb nicht das vielfache Gute, den richtigen Redesatz, die verständige Auffassung, die correcte Durchführung, das lebendige Spiel und Mitspiel, welche wir bei dem Gaste mit Vergnügen erkannten.

(Der Beschluß folgt.)